

Gesundheitsversorgung: Wo drückt der Schuh und wie weiter?

Die Gesundheitsversorgung ist im Kanton Graubünden ein viel diskutiertes Thema. An einem Podium unter der Leitung von David Husmann, Vorstandsmitglieds der Pro Raetia, nahmen Experten Stellung.

Nach der informativen Veranstaltung bei der Uffer Gruppe versammelten sich die Mitglieder der Pro Raetia sowie zahlreiche Interessierte im Hotel Jufa in Savognin. Angekündigt war ein Podiumsgespräch mit geladenen Gästen aus Politik und Gesundheitswesen zum Spitalplatz und der Gesundheitsversorgung. Maria Thöni, Präsidentin der Pro Raetia, begrüßte die Anwesenden. Sie begründete das Thema des Podiums mit dem Erhalt guter Lebensbedingungen für alle Bündner und Bündnerinnen auch in den Randregionen. Anschliessend stellte Daniel Wasescha, Gemeindepräsident Surses, die Gemeinde und die Situation des Spitals Savognin vor. Das kleine Spital leiste ein wichtiges Angebot im Surses. Genauso wichtig wie die medizinische Versorgung seien Nähe, Sicherheit und Vertrauen, sagte er. Es gelte sicherzustellen, dass das Spital auch in Zukunft ein verlässlicher Partner bleibe. David Husmann, Vorstandsmitglied der Pro Raetia und Leiter des Podiums zeigte im Anschluss Zahlen zur Gesundheitsversorgung im Kanton auf. So kämen auf 100 000 Einwohnerinnen und Einwohner 7,6 Spitäler. In den Pflegeregionen seien 53 Heime vorhanden, dies neben anderen Versorgern wie Arztpraxen, Spitex, Psycho-, Physio- und Ergotherapeuten. Er stellte die Frage, ob dies so beibehalten werden soll. Stefan Schumacher, CEO Center da Sanadad Savognin erklärte, es sei immer auch eine Frage der Rettung, die entscheide. Ob schwere Fälle direkt in den Notfall kämen oder ins Kantonsspital überführt würden.

Husmann stellte danach die Frage in den Raum, was Gesundheitsversorgung bedeute. Peter Peyer, Regierungsrat und Departementsvorsteher Justiz Sicherheit und Gesundheit, erklärte, das sei je nach Region unterschiedlich. Wo wir wohnen und arbeiten würden, sei ein Angebot in der Gesundheitsversorgung wichtig. Sofern dieses nicht garantiert sei, brauche es das Zentrumsspital. Anna-Emilia Hemmi, Geschäftsleiterin Spitex Albula/Churwalden gibt Peyer recht und ergänzt: «Wichtig ist es zusammen zu arbeiten, damit Synergien genutzt werden können.» Die Grossrätin und Präsidentin des Bündner Dachverbandes Pflege Renate Rutishauser, hält fest, dass die Versorgung ein Service public sei, der zur Verfügung stehen müsse. Daniel Derungs vom Bündner Spital- und Heimverband schliesst sich Peyers Aussage an. Im Kanton seien die Wege weit. Nur 90 Prozent der Einwohner erreiche in 30 Minuten ein Spital.

Grosse Herausforderungen in der Zukunft

Husmann brachte daraufhin das Spital Unterengadin ins Spiel und fragte, ob Wellness zum Angebot der Gesundheitsversorgung gehöre. Rutishauser antwortete, das Unterengadin umfasse eine Gesamtversorgung für alle Altersgruppen. Das Bad passe als gesundheitsförderndes Angebot absolut dazu. Derungs fügt an, das Bad sei als komplementäre Leistung und als Teil des Spitalkonzeptes zu verstehen. «Wo brennt's» fragte Husmann als nächstes. Peyer nahm Stellung: «Bei den Finanzen. Die Tarife decken nicht die Kosten.» Die Frage sei die Deckung der Defizite. Ob das die öffentliche Hand sein solle und ob wir bereit seien, diese Defizite zu übernehmen. Bei der Spitex sei die personelle Situation eine grosse Herausforderung im Zusammenhang mit der Leistungspflicht, erklärte Hemmi.

Schumacher nennt ergänzend den Fachkräftemangel. Rutishauser fügt die Herausforderungen zusammen: «Das Zusammenspiel von Druck und Leistung, fehlende Finanzen und der demografische Wandel sind die grössten Probleme.» Sparen auf dem Buckel von Personal sei falsch. Derungs präzisiert die Deckung der Tarife. Gesamtschweizerisch seien ein Viertel der effektiven Behandlungskosten nicht gedeckt von den Krankenkassen. Im Kanton Graubünden bestehe gar eine Unterdeckung von 35 Prozent. Enorme Kosten würden die Vorhalteleistungen von 44 Mio. Franken verursachen. Davon würde der Kanton 23 Mio. übernehmen. 21 Prozent müssten die Gemeinden finanzieren. Er fügt zudem an, das Leistungsangebot unter den Regionen sei schwierig zu koordinieren aber ein wichtiger Punkt für die Zukunft.

Im Weiteren wurden am Podium noch die Dichte an Ärzten und Spezialisten sowie die Pflegeinitiative angesprochen. Derungs gab bekannt, dass der Bündner Spital- und Heimverband Lohnempfehlungen für alle Institutionen herausgeben würde. «Die Löhne müssen aber finanzierbar sein. 70 Prozent der Kosten eines Gesundheitsbetriebes sind Lohnkosten.» Zum aktuellen Situation des Spitals Oberengadin und der Frage, ob es Sinn mache, wenn der Kanton unterstütze, stellte Peyer klar: «Ausser den Psychiatrischen Diensten gehören keine Institutionen dem Kanton. In Samedan müssen folglich die Gemeinden reagieren. Der Kanton wird nicht einspringen.»

Text/Foto: Maya Höneisen